

Aussergewöhnlich, obwohl in den Grenzen des Erlaubten

Der Schweizer Pianist Oliver Schnyder spielt eines der monumentalsten und berühmtesten Werke des Klassikkanons ein.

Andreas Schönenberger

«Zweieinhalb Monate regnete es ununterbrochen, und wir hatten uns in unseren Zimmern in Leopoldskron eingeschlossen und arbeiteten Tag und Nacht ...», schreibt Thomas Bernhard im Roman «Der Untergeher» über Jahrhundertpianist Glenn Gould und über zwei befreundete Pianisten, die zusammen Johann Sebastian Bachs «Goldbergvariationen» einstudieren. Der fünfzigjährige Schweizer Pianist Oliver Schnyder nahm den Coronalockdown zum Anlass, dieses imposante Spätwerk Bachs zu erarbeiten. Mit seiner Aufnahme präsentiert er ein abgerundetes Ergebnis.

Schnyder spielt das Werk, das Bach fürs Cembalo geschrieben hat, auf einem Bösendorfer. Es ist bemerkenswert, wie gut es



Pianist Oliver Schnyder meistert Bachs «Goldbergvariationen».

Bild: Marco Borggreve

ihm gelingt, durch alle dreissig Variationen eine barocke Stimmung zu vermitteln. Sein Anschlag erweitert den Klang des Klaviers und imitiert an man-

cher Stelle den eines Cembalos. Seine Bemühungen um ein historisch informiertes Spiel beschränken die Aufnahme keineswegs auf die strikte mathematische Einhaltung der Takte.

Das Werk wird zugänglich und nachempfindbar

Schnyder verwandelt das vermeintlich Schwere in Leichtigkeit und macht das Werk zugänglich und nachempfindbar. Zur technischen Perfektion mischt sich gefühlvolle Ausdruckskraft, sodass die Aufnahme zur wahren Wohltat fürs Ohr wird. Technisch fallen die lang ausgespielten Verzierungen auf, die wie Verschnörkelungen in einer Barockkirche wirken. Auch die gekonnte Verwendung des Pedals vergrössert die Vielfalt der Klangfarben.

Schnyder gelingt, woran bisweilen «Goldbergvariationen»-

Interpreten scheitern: Er zieht den Spannungsbogen über alle dreissig Variationen, sodass die Aria, wenn sie zum Schluss nochmals erklingt, reicher, vielschichtiger und tiefer wirkt. Man merkt, dass er sich sehr intensiv mit dem Werk auseinandergesetzt hat. In der neunten Variation, dem «Canone alla Terza», spielt er weich und bedeutsam, sodass sofort eine friedliche und ehrfurchtsvolle Stimmung beim Hörer Einzug hält. In der 21. Variation, dem «Canone alla settima», einer der drei Variationen in Moll, vermag Schnyder mit Vielschichtigkeit den Hörer auf sanfte, melancholische Weise an die Vergänglichkeit zu erinnern. In der darauffolgenden Variation, der 22., welche sich zur vorherigen wie die Auferstehung zum Tod verhält, kann Schnyder diese

Kraft und Hoffnung auf die schönste Weise ausdrücken.

«When I hear his Bach, I'm not aware that im listening to Bach, I'm listening to Glenn Goulds neurotic interpretation of Bach...», sagte Seymour Bernstein über Goulds Spiel: «Wenn ich seinen Bach höre, bin ich mir nicht bewusst, dass ich Bach höre, ich höre Glenn Goulds neurotische Interpretation von Bach...» Gould interpretiert unverkennbar. Bei Schnyder ist das anders. Schnyder stellt sein Können in den Dienst der Musik. Er interpretiert, damit es klingt, wie es klingen soll, und nicht damit es klingt, als könnte es nur von ihm sein.

Auch Schnyder legt Individualität an den Tag. Die Gigue spielt er so beschwingt, dass einem beim Hören tanzende Menschen auf einem Fest sehr

greifbar vors geistige Auge treten. Aber Schnyder tut es eben nur dann, wenn er einen musikalischen Sinn dahinter sieht.

Nuancenreich, bedeutsam und durchdacht

Schnyers Aufnahme ist jedenfalls aussergewöhnlich: Er bleibt in den Grenzen des Erlaubten und vermag, mit seinem nuancenreichen, bedeutsamen und durchdachten Spiel innerhalb dieser Grenzen Empfindungen von äusserster Schönheit auszulösen. Es gelingt ihm daher besonders in den langsamen und bedeutungsvollen Variationen, den Hörer in eine Stimmung zu versetzen, in der er die wahre Grösse des Werkes erkennen kann.

J. S. Bach: Goldbergvariationen, Oliver Schnyder. Prospero 2023